

# Alleinerziehend – heißt das „arm sein“?

SPD-Generalsekretärin Luisa Boos und eine Hartz-IV-erfahrene Studentin erklärten, was die Gesellschaft tun müsste

Von Birgit Sommer

Alleinerziehend zu sein – bedeutet das Armut für die Kinder? Wie können sie damit leben? Und wie könnte man ihre Situation verbessern? Luisa Boos weiß es. Sie ist die Generalsekretärin der SPD Baden-Württemberg, alleinerziehend mit achtjährigem Sohn. Arm sind die beiden allerdings nicht mehr, seit sie den Job bei der SPD hat und nicht mehr studiert. Boos kann sich jetzt Unterstützung einkaufen, wie sie sagt. Aber die junge Mutter hat die Kampagne „Alleinerziehend & laut“ mitgegründet, um sich mit anderen Alleinerziehenden zu vernetzen, sich lokal auszutauschen und vor allem laut zu sein und sich Gehör zu verschaffen.

Wie jetzt in Heidelberg, wo die Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Frauen (AsF) zur Begegnung im „Fensterplatz“ in der Kurfürstenanlage eingeladen hatte. Viele Alleinerziehende waren nicht unter den kaum 20 Zuhörern, eher waren es Vertreter der einladenden und eingeladenen Institutionen. Obwohl eigentlich eine Repräsentationsfigur erwartet wurde, die dann allerdings wegen Erkrankung ausfiel: Sandra S., die Alleinerziehende, die Bundesgesundheitsminister Jens Spahn mit ihrer Petition herausfordert, er solle einen Monat lang von „Hartz IV“, von 416 Euro, leben. Laut Statistik der Bundesagentur für Arbeit beziehen derzeit 4,163 Millionen Deutsche und 1,895 Millionen Ausländer „Hartz IV“.

Wie es in Familien von Alleinerziehenden aussieht, weiß Hanna Rost. Die



Im „Fensterplatz“ in der Kurfürsten-Anlage diskutierten die Besucher mit Landes-Generalsekretärin Luisa Boos (SPD) und Hanna Rost, der Tochter einer Alleinerziehenden, (v.l.) über „Hartz IV“. Foto: Rothe

29-jährige, die an der Hochschule für Jüdische Studien in Heidelberg die Geschichte jüdischer Kultur studiert, hat noch zwei jüngere Geschwister im Abstand von jeweils sechs Jahren. Sie leben mit der Mutter in Nürnberg. Schullandheim, Klassenfahrten – das alles konnte sich die „Hartz IV“-Familie nicht leisten. Für die Älteste bezahlten Tante und Oma, wenn sie Geld für Ausflug und Ski-ausrüstung brauchte. Für die Fahrt aller Zwölfklassler nach Barcelona hätten die Lehrer für einen ihrer Mitschüler gesammelt, sagt Hanna Rost.

Bei den Ämtern „für jeden Firlefanz“ einen Antrag zu stellen, habe ihre Mutter ärgerlich gefunden. Die Gutscheine für

Teilhabe zu benötigen, sei auch eine Form von Stigmatisierung, findet Rost. „Das Geld war immer knapp, es hat nie gereicht.“ Am Ende des Monats habe es schon mal tagelang Schinkennudeln zu essen gegeben. Auch der Strom sei mal abgestellt gewesen. Den Bildungsweg durch das Gymnasium hat sich die junge Frau erkämpft. Auch ihre Mutter kämpft: „Sie ist dazu übergegangen, jedem Bescheid der Ämter zu widersprechen. Aber im schlimmsten Fall macht man sich da einen Feind für Jahre.“

Mittlerweile gebe es in 20 Prozent aller Familien nur ein Elternteil, erklärte Luisa Boos, die Hälfte dieser Familien lebe in Armut oder sei von Armut bedroht,

„über 2,5 Millionen Kinder“, unterstrich die SPD-Generalsekretärin. Ursachen sah sie in prekären Beschäftigungsverhältnissen, speziell Frauen arbeiteten oft in schlecht bezahlten Berufen. Und auch die Rahmenbedingungen stimmten nicht immer. Wer Abend- und Wochenenddienste absolvieren müsse, dem könnten weder Kita noch Ganztagschule helfen: „Versuchen Sie mal, als Krankenschwester im Schwarzwald eine Tagesmutter zu finden!“

Boos plädierte dafür, eine Kinder-Grundsicherung einzuführen, um jedes Kind vor Armut zu schützen. Aber: Befriedigen die Eltern damit erst ihre eigenen Bedürfnisse? „Natürlich gibt es Menschen, die dann mit dem Taxi zum Aldi und zurück fahren“, sagte Jörg Schmidt-Rohr ganz plastisch. Der Geschäftsführer des Sozialunternehmens VbI (Verein zur beruflichen Integration und Qualifizierung) weiß aber auch: „Die meisten legen sich für ihre Kinder

krumm. Der Anspruch, dass es den Kindern gut gehen soll, ist ihr Antrieb.“ Dem stimmte auch Ann-Katrin Menrath von der Caritas zu: „Die meisten tun alles für ihre Kinder und hungern lieber selbst.“

„Die Gesellschaft hält große Teile der Eltern nicht für fähig, Kinder aufzuziehen“, glaubt Luisa Boos: „Ich bin erst bereit, über Verantwortung und missbräuchlichen Einsatz von Geld zu sprechen, wenn man alles zur Verfügung gestellt hat, was sinnvoll ist.“ Letztlich ging es im „Fensterplatz“ dann auch um die Höhe des Mindestlohns, der zu nah am „Hartz IV“-Satz liege, und darum, wie man die Grundsicherung für Menschen gestalten könnte, die nicht arbeiten.